Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 3

Artikel: Einiges über norwegische Schulverhältnisse
Autor: Stolitzka, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525690

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seines künstlerischen Schaffens bilden seine poesievollen Szenen aus der Natur, von denen „Der Frühling" und „Ricordo di Tivoli" als die schönsten gelten. Das Landschaftsbild des Rokoko und Empire verwendet den Menschen vielfach nur als Ausstellungsstück der Natur. Feuerbach will beide in vollen Einklang bringen, ähnlich wie dies auch Böcklin, freilich mit viel blühenderen Farben getan hat. Ja, die Naturstimmung kommt eigentlich erst durch den Menschen, der sie in sich aufnimmt, zum vollen Ausdruck. Alles, was in „Ricordo di Tivoli" die italienische Landschaft träumt, was der muntere, frische Wasserfall sprudelt und plaudert, das findet seinen Wiederhall im Gemüte eines Kindes, das sein Lied, zu dem ein Knabe träumerisch die Laute spielt, hinausjubelt in die freie Gotteswelt.

Werke höchster Meisterschaft sind auch Feuerbachs Bilder aus der Antike. Wie kam der Künstler, der doch unter den Eindrücken der Romantik und Kaulbach'schen Geschichtsmalerei aufgewachsen war, in den Bau des alten Athen und Rom? Sein Vater war Professor der klassischen Philologie und weckte in ihm früh das Verständnis für die antike Kunstwelt. Dann ist er, wie einst Goethe, auf dem Boden Roms zur künstlerischen Meisterschaft herangewachsen. Von dort aus schrieb er an seine Mutter: „Du glaubst nicht, wie ernst ich geworden bin. Ich weiss auch, dass ich jetzt reif bin zum Hohen, Antik-Gewaltigen" . . . . . Neulich habe ich vor dem Apoll gestanden, des lieben verstorbenen Vaters gedacht, eine innere Freudigkeit ist in mir gewesen wie nie, dass mir ein so reiches Verständnis der Antike aufgegangen ist, das ist eine schauernde Ahnung dessen, was mir noch zu tun übrig bleibt." — Aber Feuerbach formt seine antiken Stoffe nicht als nüchterner Nachahmer, auch nicht mit der kühlen Zurückhaltung des Klassizismus, vielmehr mit der Begeisterung der Renaissance. Er vermählt der vornehmen Einfachheit der Antike den ganzen Reichtum eines modern empfindenden tiefen Gemütes. Lebensfrisch und warmherzig, wie Grillparzer seine Gestalten schuf in Sappho und im Goldenen Vliess, malte er seine Iphigenie und Medea. Von den verschiedenen Bildern der Iphigenie ist das berühmteste jenes vom Jahre 1871, wo sie sinnend und sehnend auf einer Mauerbank am Meeresstrande sitzt, den Kopf in die Linke gestützt, in einfacher, antiker Tracht voll grosser Falten und Flächen, eine ergreifende Illustration zu Goethes Worten: „Am Ufer sass ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend."

Im Gegensatz zu der stillen Wehmut und Sehnsucht in den Gemälden der Iphigenie sind die Medeenbilder beherrscht vom gewaltigen antiken Pathos des unheilvoll Schweren und Tragischen. Eines der bekanntesten zeigt Medea nach ihrer Landung in Griechenland, wie sie mit ihren Kindern am Ufer sitzt zwischen den stürmenden Wogen und hohen schroffen Felswänden. Unerbittlich stossen die Ruderknechte das Boot, das sie hierhergebracht, ins Meer. Neben ihr sitzt, wie einer der Felsen, heimweh- und schmerzerstarrt die Amme Gora, die ihr aus Kolchis gefolgt, das dunkle Bild düsterer Zukunftsahnung. Heimatlos und verstossen ist Medea mit ihren Kindern, die ihr einziger Trost geblieben und sich treulich an die Mutter schmiegen. Wenn auch sie ihr entwöhnt würden, dann wäre ihre Seelenqual uferlos. Die Farbengebung, besonders der für Feuerbach kennzeichnende kühle Silberton, auf den die meisten Bilder gestimmt sind, erhöht den Eindruck vornehmer Einfachheit und verstärkt die poetische Wirkung.

Einfache Grösse und stille Hoheit, Züge, die einst Raffael der Antike abgelauscht, eignen auch den religiösen Bildern Feuerbachs, besonders einem Bild der Gottesmutter mit musizierenden Kindern zu einer Pietà voll erhabener Ruhe und Leidensgrösse.

Mehr und mehr greift die Ueberzeugung Platz, dass mit dem Studium der antiken klassischen Literatur auch die Kenntnis der altklassischen Kunst sich verbinden soll. Neben Sophokles soll Phidias stehen und der griechische Tempel, neben Horaz und Cicero das Römische Forum mit seinen Tempeln, Säulenhallen und Standbildern. Daraus spricht Geist und Schönheitsideal der Antike vielleicht sogar unmittelbarer und verständlicher als aus den Werken der Schriftsteller und bereitet deren Verständnis einen Weg.

Aber alles Vergangene ist nur ein Gleichnis, soll es zum Ereignis werden für uns, so muss es mit den Augen der Gegenwart geschaut werden. Gegenwartswerte müssen aus dem Silber der Antike geprägt werden. Feuerbach hat dies wie wenige verstanden. Aus tiefsten Gründen antiken Formen- und Kunstverständnisses führ er seine Gestalten herauf, und doch sind sie durchbebt vom Pulsschlag unserer Zeit und umweht vom poetischen Hauch der Gegenwart.

Dr. Georg Schweizer gab im 32. Heft der Sammlung „Die Kunst dem Volke", das mit gewohntem Reichtum und Geschmack illustriert ist, ein fesselndes und treffendes Bild von Feuerbachs Entwicklung [1]; die meisten Züge sind aus den Aeusserungen des Künstlers selbst zusammengetragen, wobei dessen sittlicher Wandel mit viel Schonung behandelt wird.

Das Heft ist so mässig im Preise, dass man es leicht auch in mehreren Exemplaren beschaffen und als Anschauungsmittel in einer Klasse verwenden könnte.

[1]) Anselm Feuerbach. (Die Kunst dem Volke, 32). Herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christ. Kunst, München, Karlstrasse 33. 50 Abbildungen. Text von Dr. G. Schweizer. Preis des Heftes 1.10 Mk.

Einiges über norwegische Schulverhältnisse [1]

Von Josef Stolitzka.

Bei Betrachtung der norwegischen Schulverhältnisse muss in erster Linie die Lage des Landes berücksichtigt werden. Erstreckt sich doch Norwegen über beinahe dreizehn Breitegrade, das sind rund 1450 km; etwas weniger als die Hälfte der Nord-Süderstreckung kommt dabei über den Polarkreis zu liegen. Die Bevölkerung des Stammlandes beträgt nach den letzten Berechnungen 2,7 Millionen, die Dichte ist 9. Je weiter nördlich, desto mehr ist die Besiedlung auf die Küstenstriche begrenzt. Norwegen besitzt nur eine Grossstadt (Oslo) und achtzehn Städte mit über zehntausend Einwohnern. Nur 29 Prozent der Bevölkerung lebt in Orten mit über zweitausend Einwohnern.

[1]) Wir entnehmen diese interessanten Ausführungen der „Oester. Pädag. Warte" (Nr. 12, 1929), dem trefflich geleiteten Organ unserer katholischen Kollegen in Oesterreich. D. Schr.

Trotzdem war und ist dieses germanische Land im Norden mit seinem Schulwesen auf voller Höhe und es war und ist in manchen Dingen vorbildlich (Handarbeitsunterricht. Volkshochschule).

Die angedeuteten geographischen Eigenheiten lassen es erklärlich erscheinen, dass zwischen Stadt und Land ein ziemlich grosser Unterschied in den Schulverhältnissen besteht. Gemeinsam ist die allgemeine Schulpflicht vom vollendeten 7. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr. Hat ein Kind vor der Schulmündigkeit die oberste Klasse nicht erreicht, so kann es in den grösseren Orten verhalten werden, noch ein Jahr die Schule zu besuchen.

Die Volksschule in den Städten zählt sieben Klassen, wobei jeder Klasse ein Schuljahr entspricht. Die ersten 3 Klassen haben in einer Woche je 24 Stunden, die restlichen vier je 30. In den zwei obersten Klassen kommen je sechs Stunden für wahlfreie Fächer dazu. Häufig werden diese zur Erteilung einer fremden Sprache benützt. Am meisten wird Englisch und Deutsch gelehrt.[2])

Gegenstände des ungeteilten Halbtagsunterrichtes in den drei ersten Klassen einer Stadtschule sind Religion, Sprache, Rechnen, Schreiben, Heimatkunde u. Handarbeiten. Singen und Turnen werden nach Bedarf zur Abwechslung eingeschaltet. In den vier oberen Klassen sind Religion, Sprache, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Handarbeit (Werkstättenunterricht für Knaben, unser „weibliches" Handarbeiten für Mädchen), Geschichte, Erdkunde, Naturkunde (umfassend Naturgeschichte, Natur- und Gesundheitslehre), Singen und Turnen. Für Mädchen ist schon seit 1880 Hauswirtschaft in Verbindung mit einer Schulküche wahlfreier Unterrichtsgegenstand, in Oslo aber seit 1907 Pflichtgegenstand!

Die Hauptferien umfassen sieben Wochen und fallen in die Monate Juli und August.

Eine Klasse soll im allgemeinen nicht mehr als 35 Kinder haben.

In allen Stadtgemeinden erhalten alle Kinder alle Lernmittel unentgeltlich.

Auf dem Lande hat die Volksschule je nach der Kinderanzahl und der Leistungsfähigkeit der Gemeinde verschieden viel Klassen. Es wird Abteilungsunterricht erteilt. Im allgemeinen sind die Kinder zusammengefasst in eine Unterstufe (7.—10. Lebensjahr) und eine Oberstufe (10.—14. Lebensjahr).

Das Gebiet einer Gemeinde umfasst oft eine oder sogar auch mehrere Tagereisen (Finnmarken). Obwohl nun solche Gemeinden in mehrere Schulkreise mit je einer Schule eingeteilt sind, kann den Kindern oft ein Weg von mehreren Stunden nicht erspart werden. Im nördlichen Teil (Finnmarken) ist das Land so dünn und zerstreut besiedelt, dass dort die Kinder während der Schulzeit zum Teil in der Schule internatsmässig untergebracht sind. Zu diesen Verhältnissen treten noch die eigenartigen Lichtverhältnisse. In Hammerfest geht die Sonne vom 13. Mai bis 29. Juli nicht unter, vom 18. November bis 23. Jänner nicht auf. So ist erklärlich, dass die jährliche Unterrichtszeit sehr herabgedrückt erscheint. Die Unterstufe muss im Jahre 360 Stunden (= 12 Wochen zu je 30 Stunden), die Oberstufe 504 Stunden (= 14 Wochen zu je 36 Stunden) unterrichtet werden. In Gegenden mit besseren Verhältnissen kann die jährliche Schulzeit auf 21 Wochen ausgedehnt werden. Damit die Kinder durch den langen Weg nicht zu sehr ermüden, gehen sie nur jeden zweiten Tag in die Schule, solange, bis sie eben ihre vorgeschriebene jährliche Stundenanzahl erreicht haben.

[2]) Beinahe jeder Kraftwagenlenker kann Englisch. Aber auch die deutsche Sprache wird meistens ganz gut verstanden, besonders wenn man langsam und deutlich spricht.

Die Hauptferien werden wie in der Stadt gehalten; dazu kommen solche im Herbst und im Frühjahr. Die Unterrichtsgegenstände sind die gleichen wie in der Stadt. Auch hier sind auf der Oberstufe Sprachen wahlfrei. Ist die Schule nur einklassig, so entfallen Turnen und Handarbeiten.

Manche Landgemeinden sorgen dadurch für eine bessere Mädchenbildung, dass von einer Wanderlehrerin weibliche Handarbeiten und in Verbindung mit einer Wanderküche auch Hauswirtschaft gelehrt wird.

Auch in den Landschulen erhalten die Kinder von der Gemeinde Lesebücher, Schreib- und Zeichensachen umsonst.

In den Landschulen ist es selbstverständlich, in den Stadtschulen zum Teil der Fall, dass die Klassen von Mädchen und Knaben gemeinsam besucht werden.

In der Hauptstadt und in den grösseren Städten ist das Schulwesen entsprechend den Forderungen der neueren Pädagogik und denen der Zeit ausgebaut. Es werden Lehrausgänge unternommen; in vielen Städten haben die Schulen ihre eigenen Schulgärten. An anderen Orten erhalten die Kinder Samen und Pflanzen zum Anlegen eines Hausgartens.

Es gibt Sonderschulen oder -klassen für schwachbefähigte Kinder, Klassen für schwerhörige, Anstalten für schwächliche und verkrüppelte Kinder. Taube Kinder sind neun Jahre, blinde elf und geistig schwache acht Jahre schulpflichtig. Die Schulen haben vielfach einen eigenen Schularzt, der die Kinder mit Hilfe einer Schwester gesundheitlich überwacht. Eigene Zahnkliniken lassen den Schulkindern unentgeltliche Zahnpflege angedeihen.

In den grösseren Städten wird die schulpflichtige Jugend je nach der Leistungsfähigkeit der Gemeinde auch sozial befürsorgt. Bedürftige erhalten Essen, Kleider; sind sie körperlich schwächlich oder kränklich, kommen sie in Erholungsstätten. Zum Teil werden zu solchen Schulfürsorgeeinrichtungen auch Lehrkräfte herangezogen, die durch eine Herabsetzung der Lehrverpflichtung entschädigt werden.

Diese sonderpädagogischen, gesundheitlichen und sozialen Einrichtungen kosten natürlich viel Geld, so dass sie nicht gleichmässig durchgeführt sein können.

Die einzelnen Gemeinden verfügen in Schulangelegenheiten — wie auch in anderen Dingen — über eine weitgehende Selbständigkeit. Der Staat leistet zu den Schulausgaben der Gemeinde Beihilfe, sowohl für die Lehrergehälter (die Höhe richtet sich hier nach der Grösse der Gemeinde und ihrer Wohlhabenheit), als auch für die Krankenkasse der Lehrerschaft, für die unentgeltlichen Lehrmittel und für die freie Zahnpflege.

Die Schulangelegenheiten führt in jeder Gemeinde die Schulverwaltung, die aus gewählten Gemeindeangehörigen, einem Gemeinderatsmitgliede, dem Pfarrer und aus einer oder mehreren Lehrpersonen besteht. Diese Körperschaft stellt den Lehrer an, bestimmt innerhalb eines gewissen Rahmens die Gehälter und regelt den Schulbetrieb. Die Bezahlung der Lehrkräfte ist für unsere Verhältnisse eine glänzende[3]), doch darf dabei nicht vergessen werden, dass Norwegen wohl das teuerste Land Europas ist! Lehrer und Lehrerinnen sind nicht überall gleich bezahlt. Die Altersgrenze für die aktive Dienstzeit ist bei Frauen 65 Jahre, bei Männern 70. Unter bestimmten Umständen kann man auch schon früher in den Ruhestand treten.

Bemerkenswert ist auch die Entwicklung des Schulwesens im Sinne einer einheitlichen Volksschule. Wollte man in die Mittelschule gehen, so musste man bis 1896

[3]) Ein Mittelschullehrer bezieht nach 20 Dienstjahren 800 Kr. (100 Kr. = Fr. 138 80) Monatsgehalt. Dabei zahlt er aber jährlich etwa Fr. 2750.— Steuer.

schon aus der dritten Volksschulklasse übertreten. Von da an waren die ersten fünf Klassen Einheitsschule. Seit 1913 wurde das Verhältnis zwischen Volks- und Mittelschule so geregelt, dass nach Vollendung der siebenjährigen Volksschule die dreijährige Mittelschule besucht werden konnte. Diese allmähliche Einführung wurde 1921 durch den Storting, das norwegische Parlament, insoferne gebilligt und festgelegt, als in Hinkunft nur jene Mittelschulen — sie werden vom Staate, von Gemeinden und Privaten unterhalten — vom Staate unterstützt werden, die ihre Schüler nach vollendeten sieben Volksschulklassen übernehmen. Damit war indirekt die Einheitlichkeit der ganzen Volksschulklasse erreicht.

Will jemand aber die Hochschule besuchen, so muss er nach abgelegter Mittelschulreifeprüfung noch das dreijährige „Gymnasium" besuchen, das derzeit in mehreren Linien geführt wird: in einem naturwissenschaftlichen (Religion, Norwegisch, Deutsch, Englisch, Französich, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Mathematik, körperl. Uebungen, Singen,) einem sprachlich-historischen (mit den gleichen Gegenständen) und in einem historisch-humanistischen Zweig (zu den angeführten Gegenständen kommen noch Latein allein oder auch Latein und Griechisch). Der Unterschied liegt in dem Stundenausmass, das den einzelnen Gegenständen zugewiesen ist. Nur etwa die Hälfte der Abgänger des Gymnasiums geht auf die Hochschule.

Zur Neuregelung des gesamten Schulwesens hat der Storting schon vor mehreren Jahren eine „Schulkommission" eingesetzt. So werden nun die verschiedensten Lösungen in der Oeffentlichkeit besprochen. Ein Vorschlag geht dahin: Auflassung der Mittelschule, Hebung der Volksschule, auf eine sieben- oder achtjährige Volksschule soll ein vier- oder fünfjähriges Gymnasium mit verschiedenen Zweigen folgen. Ein anderer Vorschlag lautet: Auf die siebenjährige Grundschule sollen zwei Arten von Schulen folgen, eine dreijährige Realschule, gegliedert in einen mehr theoretischen und einen mehr praktischen Zweig, die aber zum Besuch der Hochschule nicht berechtigt. Auf diese soll nur ein fünfjähriges Gymnasium vorbereiten. Damit wäre ein Jahr gewonnen, was von vielen gewünscht wird. Gegen eine solche Verkürzung der Hochschulvorbereitung und insbesonders des Sprachstudiums wenden sich die Hochschullehrer. Es werden die gleichen Für- und Gegengründe vorgebracht, die in Oesterreich bei dem Meinungsstreit um die Neuregelung des Mittelschulwesens die Gemüter heftig in Bewegung gebracht haben. Mit einer Vorverlegung des Fremdsprachunterrichtes in die Volksschule, wie manche meinen, um den Mittelschulen entgegen zu kommen, wäre wieder die Einheitlichkeit der Volksschule zerstört, weil ein Fremdsprachunterricht in der Volksschule nicht überall durchführbar wäre.

So gehen in Norwegen die Vorschläge über die Erneuerung des Schulwesens ziemlich auseinander. Man kann diesem tüchtigen und hart arbeitenden Volk nur wünschen, dass die Lösung dieser Frage in diesem so demokratischen Lande die Quellen wirklicher Erneuerungskräfte zu weiterem Aufstiege für das Volksganze freilege.

In Bergen, mit seinen 97,000 Einwohnern die zweitgrösste Stadt Norwegens, konnten wir[4]) eine der neuesten Volksschulen besuchen, freilich nur das tote Gebäude, es waren ja Ferien. Sie steht bei einem kleineren Teiche (Lille Lungegaardsvand) in einem neueren Stadtteil. 1924 wurde sie fertiggestellt. Zum Schulhaus gehört ein grosser Hof, ein prächtiger Turn- und Spielplatz. Er ist so gross, dass mehrere Klassen gleichzeitig den körperlichen Uebungen nachgehen können. Und das ist notwendig, da diese Schule von mehr als tausend Kindern an einem Vormittag besucht wird.

Bemerkenswert ist, dass an dieser Schule die Geschlechter bis ins vierte Schuljahr getrennt und in den oberen Klassen gemeinsam unterrichtet werden, wobei Knaben und Mädchen durcheinander sitzen.

Unter dem Erdgeschosse liegen die Baderäume: Brauseanlagen und ein kleines Schwimmbecken, gross genug, um einige Schwimmbewegungen zu gestatten. Die Gangwände sind zum Teil mit Wandgemälden geschmückt, eine Darstellung verschiedener Berufe in moderner Malweise von einem als bedeutend angegebenen Maler Kranz. Die Klassen sind gross und licht; sie sind mit einsitzigen Tischchen ausgestattet, die zu Reihen zu zweit zusammengestellt sind. Ob die Reihen auch auseinander gezogen werden dürfen? Jedenfalls eine verlockende Einrichtung in verschiedener Hinsicht. An der Vorderwand hängen an eigenen selbsttätigen Rollvorrichtungen vier Wandkarten; so sind sie immer zur Hand. Die Schreibtafel ist langgestreckt und unverrückbar an der Wand befestigt. Nach der Platzanzahl zu schliessen, sind die Klassen von etwa dreissig bis vierzig Kindern besucht. Der Turnsaal enthält u. a. Sprossenwände, Langbänke und als Besonderheit Leitern, die mit Stricken fallreeptreppenartig herablassbar sind. Der Boden wurde hier wie auch in den Klassen gerade mit Stauböl eingelassen. In einem Lehrmittelzimmer steht ein Bildwerfer. Die Schule hat zwei „Sloid"räume, das sind Handarbeitssäle für Knaben, die reichlich mit Hobelbänken ausgestattet sind. Das Handarbeitszimmer für Mädchen enthält unter anderem auffallend grosse, bewegliche Spiegel und einen grossen Rahmen mit Javastoff bespannt, zum Vorzeigen der Stickstiche. Die geräumige Schulküche enthält vier Gasherde. Nebenan ist ein Waschraum mit einem Waschkessel eingerichtet. Den Lehrkräften steht ein eigenes kleines Speisezimmer mit Gaswärmern zur Verfügung. Der Schulgarten liegt eine kurze halbe Wegstunde von der Schule entfernt.

[4]) Die Teilnehmer der Nordlandsreise des Wiener Lehrerhausvereines.

Die grösste Idee

Der Grösste ist, wer sich für die grösste Idee grossmütig und vollständig hingibt. Klein und wertlos ist, wer in Kleinlichkeiten sein Leben verbringt, ohne grosse Gedanken, nur darauf bedacht, sein Ich mit Wohlbehagen zu pflegen. — Du fragst mich nach der grössten Idee, für die ein Mensch leben kann. Es gibt keine grössere als die, welche der Allergrösste, der Sohn Gottes selbst, als die seine umschrieb: den Vater im Himmel verherrlichen, ganz seinem Dienste leben. Das muss auch die grösste Idee für uns Menschen sein. — Sobald wir den Gedanken an Gott aus dem Herzen verlieren, verliert unser Schaffen seinen Sinn und seinen Wert, seine Weihe und den Segen Gottes. Es wird zum ziellosen Experiment, das immer und immer misslingen muss, weil es kein wirkliches Endziel hat.

Schulnachrichten

Erhöhung der Primarschulsubvention. Die nationalrätliche Kommission für das Gesetz über die Erhöhung der Primarschulsubvention behandelte am 9. und 10. Jan. unter dem Vorsitz von Nationalrat Graf und im Beisein von Bundesrat Pilet die Differenzen. Mit 8 gegen 6 Stimmen beschloss die Kommission Festhalten an dem Einheitssatz von Fr. 1.20 pro Kopf der Bevölkerung. Die Minderheit stimmte einem Antrag Bossi zu, den Einheits-